

Perspectives of the Other.
Studies on Intercultural Communication

RESEARCH

Elias Jammal *Hrsg.*

Kultur und Interkulturalität

Interdisziplinäre Zugänge

 Springer VS

Perspectives of the Other. Studies on Intercultural Communication

Herausgegeben von

J. Henze, Berlin, Deutschland

E. Jammal, Heilbronn, Deutschland

Elias Jammal (Hrsg.)

Kultur und Interkulturalität

Interdisziplinäre Zugänge

Herausgeber
Elias Jammal
Heilbronn, Deutschland

ISBN 978-3-658-05282-9

ISBN 978-3-658-05283-6 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-658-05283-6

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.
www.springer-vs.de

Vorwort

Die Beiträge in diesem Band basieren auf Vorträgen, die im Rahmen der Tagung „Interkulturalität im interdisziplinären Diskurs“ (05.07. – 06.07.2013 an der Hochschule Heilbronn) gehalten wurden.

Wie auch die Tagung selbst, soll der Tagungsband dazu beitragen, einen stetigen Diskurs zwischen der Philosophie auf der einen sowie der interdisziplinär und praktisch orientierten Interkulturellen Kommunikation auf der anderen Seite zu initiieren und es ist zu hoffen, dass weitere Tagungen mit möglichst konkreteren Fragen der Interkulturellen Kommunikation folgen werden.

Die Tagung wurde durch das Orientinstitut für Interkulturelle Studien (OIS) der Hochschule Heilbronn gemeinsam mit dem Hochschulverband für Interkulturelle Studien (IKS) veranstaltet und dankenswerterweise großzügig durch die Fritz Thyssen Stiftung sowie durch die Fakultät 2 der Hochschule Heilbronn gefördert.

Ohne die Unterstützung durch die IBIS-Studentinnen Juliane Reumschüssel, Angelika Meisinger, Lena Kiess, Anais Origas und Laura Gruber hätte die Tagung nicht stattfinden können. Ihnen danke ich herzlich.

Frau Anita Galuschek oblag die Gesamtkoordination der Tagung und alle Beiträge in diesem Band wurden von ihr lektoriert. Ihr gebührt mein herzlichster Dank.

Heilbronn, den 31.01.2014

Elias Jammal

Inhaltsverzeichnis

<i>Elias Jammal</i>	
Einleitung.....	9
<i>Emil Angehrn</i>	
Kultur als Grundlage und Grenze des Sinns.....	15
<i>Boike Rehbein</i>	
Erkenntnistheorie und Ethik in der globalisierten Welt.....	31
<i>Thomas Göller</i>	
Sind Kulturen inkommensurabel?	43
<i>Gregor Paul</i>	
Überlegungen zum Konzept der logischen Schlussfolgerung in sino-asiatischen Versionen der von Dignāga (ca. 480-540) entwickelten Begründungstheorie (skt. <i>hetuvidya</i> , chin. <i>yinming</i> , jap. <i>immyō</i>). Eine Rekonstruktion allgemeingültiger Grundregeln der Logik aus metalogischer Sicht.....	57
<i>Peter V. Zima</i>	
Kulturwissenschaftliche Theoriebildung im interkulturellen Kontext	71
<i>Jürgen Bolten</i>	
„Kultur“ kommt von <i>colere</i> : Ein Plädoyer für einen holistischen, nicht-linearen Kulturbegriff.....	85
<i>Gabriele Münnix</i>	
Kategorien und Begriffe in Sprache und Denken – Sprachphilosophische Perspektiven. Zur Problematik von Übersetzungen und Interkultureller Kommunikation.....	109

Heinz Kimmerle

Intermedialität, Interdisziplinarität, Interkulturalität 127

Harald Seubert

Kultur und *Cultura Animi*

Subjektivität, Personalität und Intersubjektivität in der interkulturellen
Philosophie..... 141

Nausikaa Schirilla

Postkoloniale Kritik an Interkultureller Philosophie als
Herausforderung für Ansätze interkultureller Kommunikation..... 157

Alois Moosmüller

‚*Global Organization Man*‘ 169

Kai Vogeley

Kultur im Gehirn..... 185

Autorinnen und Autoren 199

Einleitung

Elias Jammal

Viele Einzeldisziplinen tragen zur Profilierung und Weiterentwicklung des praktisch orientierten und interdisziplinären Forschungs-, Arbeits- und Lehrfeldes der Interkulturellen Kommunikation bei (zur Verortung des Feldes der Interkulturellen Kommunikation vgl. Moosmüller 2007). Hierzu gehören, um nur einige wichtige zu nennen: Ethnologie, Sprachwissenschaften, Erziehungswissenschaft, Psychologie (u.a. kulturvergleichende Psychologie) und Soziologie (u.a. kulturvergleichende Soziologie). Ein neuer Forschungsbereich mit dem Titel ‚kulturelle Neurowissenschaft‘ (vgl. den Beitrag von Kai Vogeley in diesem Band) ist in den letzten Jahren entstanden und man darf gespannt sein auf die für das Feld der Interkulturellen Kommunikation relevanten Impulse.

Dass die Interkulturelle Kommunikation die unterschiedlichen Einzelwissenschaften benötigt, ist zugleich Segen und Fluch. Zum einen entsteht dadurch ein Reichtum an Perspektiven und Methodologien. Zum anderen aber stellt sich durch diese Vielfalt die Frage nach dem Dialog zwischen den Einzelwissenschaften immer wieder aufs Neue. Interdisziplinarität kann nur dann sinnvoll sein, wenn fruchtbare Diskurse zwischen den Einzeldisziplinen nachhaltig aufgebaut und gefördert werden. Insofern gilt es stets, geeignete Foren für die Interdisziplinarität zu etablieren, in denen die Einzeldisziplinen sich an Themen der Interkulturellen Kommunikation bewähren können.

Der vorliegende Band stellt das Ergebnis eines solchen Forums dar, nämlich die Tagung ‚Interkulturalität im interdisziplinären Diskurs‘, die am 05. und 06.07.2013 vom Orient Institut für Interkulturelle Studien (OIS) der Hochschule Heilbronn in Zusammenarbeit mit dem Hochschulverband für Interkulturelle Studien (IKS) e.V. veranstaltet wurde.

Den Schwerpunkt des interdisziplinären Austauschs der Tagung bildete der Dialog zwischen der Philosophie und der Interkulturellen Kommunikation. Gewiss leistet das interkulturelle Philosophieren*, welches maßgeblich durch Ram A. Mall in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts initiiert wurde, einen fruchtbaren Beitrag zu gleichberechtigten und Eurozentrismus-freien Dialogen

* Über die Bezeichnung ‚interkulturelles Philosophieren‘ oder ‚interkulturelle Philosophie‘ besteht in der Literatur keine Einigkeit. Aufgrund von divergenten Vorstellungen bevorzugen manche Autoren andere Bezeichnungen, wie z.B. ‚Vergleichende Philosophie‘.

(oder Polylogen; vgl. Wimmer 1998; 2004) zwischen den Philosophien der Welt**.

Bereits ein flüchtiger Blick in die Literatur interkulturellen Philosophierens zeigt jedoch eine Nichtbeachtung der Konzepte der praktisch orientierten Interkulturellen Kommunikation (vgl. z.B. Wimmer 1998, 2004; Thies 1995; Yousefi/Mall 2005). Bei der überwiegenden Mehrheit der Hauptvertreter interkulturellen Philosophierens gilt, dass sie den Stand der Diskussionen in der Interkulturellen Kommunikation nicht kommentieren (ebd.). Eine kleine Abweichung davon liefern zwar Hamid R. Yousefi und Ina Braun (2011), jedoch macht eine einzige Schwalbe noch keinen Sommer.

Von einem Dialog zwischen der Philosophie und der Interkulturellen Kommunikation kann also kaum die Rede sein. Und genau dies sollte mit der Tagung bzw. mit dem vorliegenden Band erreicht werden: Einen nachhaltigen Dialog zwischen der Philosophie auf der einen, und der Interkulturellen Kommunikation mit ihren zahlreichen Einzeldisziplinen auf der anderen Seite zu etablieren. Auch hier wird sich das Philosophieren über Themen der Interkulturellen Kommunikation zu bewähren haben.

Der vorliegende Tagungsband enthält 12 Beiträge. Der erste*** Beitrag von *Emil Angehrn, Kultur als Grundlage und Grenze des Sinns* behandelt die grundsätzlichen Begriffe der Kultur und Interkulturalität aus philosophisch-hermeneutischer Perspektive. Verstehen und Verständigung sind auf Kultur angewiesen, sie finden im Medium symbolischer Äußerung und kultureller Praktiken statt. Gleichzeitig sind sie durch Kulturen begrenzt; nur in je besonderen Sprachen und Deutungen können Menschen ihr Selbst- und Weltverhältnis sinnhaft gestalten. Doch sind Kulturen nicht in sich abgeschlossene Welten, sondern offen für Übergänge und Übersetzungen. Das Spannungsverhältnis zwischen Besonderheit und Universalität ist für die Kulturalität der Existenz unhintergebar.

Boike Rehbeins Beitrag *Erkenntnistheorie und Ethik in der globalisierten Welt* thematisiert die grundsätzliche Frage nach dem Begriff der Wahrheit und er richtet sich gegen den Universalismus. Damit verfällt er aber nicht in einen Relativismus nach dem Motto ‚*Anything Goes*‘ eines Paul Feyerabend. Vielmehr plädiert Rehbein für ein Verständnis von Erkenntnis, das maßgeblich durch Lernen gekennzeichnet ist. Dabei gerät auch die Ethik keineswegs aus dem Blickwinkel.

In *Thomas Göllers* Beitrag *Sind Kulturen inkommensurabel?* wird in Auseinandersetzung mit Wittgenstein, Winch und Rorty die These vertreten, es gebe kulturunabhängige Kriterien, mit denen sich die Richtigkeit eines jeweiligen kul-

** Näheres findet sich auf der Homepage der Gesellschaft für Interkulturelle Philosophie (GIP): <http://www.int-gip.de> (vgl. Jammal 2012).

*** Die Beschreibungen sind den Zusammenfassungen der Autoren entnommen. Die vollständige Zusammenfassung ist am Anfang des jeweiligen Beitrags zu finden.

turellen Weltbezuges beurteilen ließe. Der Geltungsanspruch einer Aussage lässt sich nicht eliminieren, er ist unabhängig von einer jeden Kultur und seiner kontextuellen Einbindung, weshalb die Geltung von – kulturtranszendenten – Aussagen thematisiert und in allen Aspekten begründet werden muss.

Gregor Pauls Beitrag lautet *Überlegungen zum Konzept der logischen Schlussfolgerung in sinoasiatischen Versionen der von Dignāga (ca. 480-540) entwickelten Begründungstheorie (skt. hetuvidya, chin. yinming, jap. immyō). Eine Rekonstruktion allgemeingültiger Grundregeln der Logik aus metalogischer Sicht*. Hauptsächliches Ziel ist es zu zeigen, dass die Anwendung der logischen Prinzipien, die ‚im Osten‘ von Dignāga und dessen Nachfolgern, und ‚im Westen‘ von den ‚Aristotelikern‘ formuliert wurden, bei identischen Voraussetzungen zu identischen Konklusionen führt.

In *Peter V. Zimas Text Kulturwissenschaftliche Theoriebildung im interkulturellen Kontext* wird gezeigt, dass Theorien, die in verschiedenen kulturellen und sprachlichen Kontexten entstanden sind, aufgrund ihrer Heterogenität nur verglichen und überprüft werden können, wenn ihr sozialer und kultureller Entstehungszusammenhang berücksichtigt wird, in dem die Einwirkung von besonderen religiösen, ideologischen und wissenschaftlichen Diskursen auf die Theoriebildung beobachtet werden kann.

Unter dem Titel ‚Kultur‘ kommt von *colere: Ein Plädoyer für einen holistischen, nicht-linearen Kulturbegriff* plädiert *Jürgen Bolten* für ein holistisches Kulturverständnis, das die vielfältigen Kontexte des Kulturbegriffs einschließt. Er hofft, dass dies dazu beiträgt, dualistische Kultur-/Naturkonstruktionen zu überwinden und semantische Vernetzungen der Kulturbegriffsvarianten transparent werden zu lassen.

Gabriele Münnix zeigt in ihrem Beitrag *Kategorien und Begriffe in Sprache und Denken – Sprachphilosophische Perspektiven. Zur Problematik von Übersetzungen und Interkultureller Kommunikation*, dass Sprachfamilien einen je unterschiedlichen Weltzugriff und eine dahinterstehende Metaphysik beinhalten können. Dies zeigt sie auf am indogermanischen ‚Tätersubjekt‘ und an der Subjektlosigkeit des Japanischen und Chinesischen, sowie an Begriffen wie ‚Zeit‘ und ‚Raum‘. Dabei spielt die Problematik von Übersetzungen eine große Rolle.

In dem Beitrag *Intermedialität, Interdisziplinarität, Interkulturalität* von *Heinz Kimmerle* werden drei konkrete Orte des *Inter* untersucht. Er schreibt: Das wichtigste Medium des Denkens ist die Sprache. Neben der Sprache ist das Medium der Bilder von großer Wichtigkeit. Die Disziplinen des Mediums Wissenschaft sind eins, sofern sie alle auf je verschiedene Weise Wissenschaft sind. Diese Einheit ist indessen schwer zu fassen. Interkulturalität bedarf wie kaum ein anderes Themengebiet der Intermedialität und der Interdisziplinarität, um die

jeweiligen Besonderheiten der verschiedenen Kulturen zu erfassen und auf einander zu beziehen.

Harald Seuberts Aufsatz *Kultur und Cultura Animi. Subjektivität, Personalität und Intersubjektivität in der interkulturellen Philosophie* beschreibt zunächst die Krise der Kultur im 20. Jahrhundert als Notwendigkeit eines interkulturellen, in Ordnungen situierten Kulturbegriffs. Als eines von dessen Zentren wird die Selbstkultur in ihrer Transparenz auf Personalität und Intersubjektivität im Lichte verschiedener Subjektivitätskonzeptionen analysiert. Dies führt weiter zu einem Subjektivitätskonzept, das nicht im okzidentalen Rationalismus fixiert bleibt, und zur Exposition von Denkformen, die interkulturell besonders fruchtbar gemacht werden können.

Der Beitrag von *Nausikaa Schirilla* ist betitelt *Postkoloniale Kritik an interkultureller Philosophie als Herausforderung für Ansätze Interkultureller Kommunikation*. Die postkoloniale Kritik bezieht sich auf Konzeptionen von Andersheit, Fremdheit oder Differenz, Kulturkonzepte bzw. Kulturdialog und verweist auf die Rolle von Macht in interkulturellen Beziehungen.

Global Organization Man von *Alois Moosmüller* beginnt mit der These, dass der globale Markt die multinationalen Unternehmen zu einer grundlegenden Umgestaltung hin zu weniger hierarchischen, egalitäreren, dezentraleren Organisationen zwingt. Davon ausgehend stellt Moosmüller folgende Frage: Welche Auswirkungen und welche Bedeutung hat diese Umgestaltung für die Gesellschaft im Allgemeinen und für die hochqualifizierten, mobilen, im globalen Kontext tätigen Unternehmensmitarbeiter im Besonderen? Die Beantwortung dieser Frage führt zur Konstruktion der Figur des ‚*Global Organization Man*‘, in Abwandlung von Whytes ‚*The Organization Man*‘.

Kai Vogeley schließlich widmet sich in seinem Aufsatz *Kultur im Gehirn* dem neuen Forschungsbereich der kulturellen Neurowissenschaft, die die differenziellen neuralen Mechanismen kulturspezifischer Überzeugungssysteme und Praktiken und ihren Einfluss auf kognitive Leistungen exploriert. Die Ausführungen wollen den Blick auf eine adäquate Definition des Kulturbegriffs und seine konstitutiven Merkmale, die auch empirisch adressierbar sein müssen, lenken.

Literatur

- Barmeyer, Christoph/Genkova, Petia /Scheffler, Jörg (Hrsg.) (2011): *Interkulturelle Kommunikation und Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Wissenschaftsdisziplinen, Kulturräume*. Passau: Stutz
- Jammal, Elias (2012): Interkulturelle Philosophie und Interkulturalität. In: *Interculture Journal* 11 (16): 5-22
- Moosmüller, Alois (2007): *Interkulturelle Kommunikation: Konturen einer wissenschaftlichen Disziplin*. Münster: Waxmann

- Thies, Christian (2011): Ist Philosophie interkulturell? In: Barmeyer/Genkova/Scheffler (2011): 191-206
- Wimmer, Franz Martin (2004): Interkulturelle Philosophie. Wien: UTB
- (1998): Thesen, Bedingungen und Aufgaben interkulturell orientierter Philosophie. In: Polylog 1998 (1): 5-12
- Yousefi, Hamid R./Braun, Ina (2011): Interkulturalität. Eine interdisziplinäre Einführung. Darmstadt: WBG
- Yousefi, Hamid R./Mall, Ram A. (2005): Grundprobleme der interkulturellen Philosophie. Interkulturelle Bibliothek. Nordhausen: Bautz

Kultur als Grundlage und Grenze des Sinns

Emil Angehrn

Verstehen und Verständigung sind auf Kultur angewiesen, sie finden im Medium symbolischer Äußerung und kultureller Praktiken statt. Gleichzeitig sind sie durch Kulturen begrenzt; nur in je besonderen Sprachen und Deutungen können Menschen ihr Selbst- und Weltverhältnis sinnhaft gestalten. Doch sind Kulturen nicht in sich abgeschlossene Welten, sondern offen für Übergänge und Übersetzungen. Das Spannungsverhältnis zwischen Besonderheit und Universalität ist für die Kulturalität der Existenz unhintergebar.

1. Der Mensch als Kulturwesen

1.1 Kulturalität und Interkulturalität

Interkulturalität weist zurück auf Kulturalität. Bevor wir der Frage nachgehen, wie sich Prozesse der Sinnbildung, des Verstehens und der Kommunikation in der Vielfalt der Kulturen und im Verkehr zwischen Kulturen abspielen, haben wir zu klären, inwiefern sich menschliches Leben überhaupt im kulturellen Raum, im Medium der Kultur vollzieht. Nur weil der Mensch wesentlich ein Kulturwesen ist, steht interkulturelle Kommunikation für mehr denn ein technisches Problem der Vermittlung. Sie steht für eine Dimension der Existenz, worin sich die Erfahrung von Differenz mit der Überschreitung von Grenzen verschränkt. Weil der Mensch kulturell existiert, steht Interkulturalität für ihn in Frage.

Menschliches Leben vollzieht sich im Raum des Sinns und des Verstehens. Menschen leben so, dass sie sich immer schon verstehend zur Welt, zu anderen Menschen und zu sich selbst verhalten, dass sie die Dinge und ihr eigenes Leben in bestimmter Weise auffassen und auslegen. Der Mensch ist nicht nur ein sprechendes, sondern ein interpretierendes und sinnproduzierendes Lebewesen. Mit Sinn und Verstehen hat er in unterschiedlicher Weise, in verschiedenen Dimensionen und mit Bezug auf verschiedene Gegenstände zu tun. Er versteht und interpretiert Sprachäußerungen und Gesten, Lebensformen und soziale Praktiken, kulturelle Traditionen, institutionelle Regelungen und historische Monumente. Idealtypisch artikuliert sich Sinn im Medium des Sprechens; Sprache ist das privilegierte Medium, in welchem wir Sinn bilden, artikulieren, aufnehmen und auslegen. Doch haben wir mit Sinn auch diesseits und jenseits der Sprache, au-

ßerhalb der verbalen Äußerung und ihres Niederschlags in Texten zu tun. Wir sprechen mit den Augen und geben mit Gesten etwas zu verstehen; ein Verhalten ist durch seine Bedeutung als bestimmte Handlung definiert. Emotionalität, Sinnlichkeit, Leiblichkeit stehen für Dimensionen sinnhaften Erlebens, die der sprachlichen Verständigung vorausliegen. Auf der Gegenseite gibt es Formen der Sinngestaltung und -rezeption jenseits und außerhalb des Sprachlichen, im Kult und Ritual, in der bildenden Kunst, in Musik und Tanz. In allen Sphären menschlichen Erlebens und Verhaltens, so die Grundthese einer existentialen Hermeneutik, haben wir mit Sinn zu tun – damit, dass wir Bedeutungen hervorbringen und vermitteln, dass wir sie entziffern und verstehen (oder nicht oder falsch verstehen). Eine wissenschaftliche Beschreibung des Erlebens und Verhaltens – des Gefühlslebens ebenso wie der Zeiterfahrung oder der sozialen Interaktion –, soll sie nicht reduktionistisch ausfallen, kann nicht umhin die Bedeutungsdimension dieser Seins- und Handlungsweisen in Rechnung zu stellen.

Der Ort der Kultur im Ensemble dieser Sinngestalten ist keiner neben anderen (wie die Sinnhaftigkeit von Texten neben der von Bildern oder Landschaften steht). Zwar erschließen sich auch Kulturen unserem Verständnis – oder bleiben ihm fremd und verschlossen. Doch haben sie einen anderen Status als partikuläre Sinngegenstände wie Signale oder Kunstwerke. Eine Kultur ist ein Ganzes, ein Horizont von Bedeutsamkeit, innerhalb dessen ein Text oder eine Gebärde eine bestimmte Bedeutung haben. Sie sind historisch entstandene kollektive Deutungssysteme, die den Lebensraum einer Gesellschaft, einer Zeit, einer Region in seiner Sinnhaftigkeit strukturieren und den in ihr Lebenden die Möglichkeit der Orientierung ihres Lebens geben. Es sind Systeme der Selbst- und Weltbeschreibung, die deskriptive Typologisierungen, Wertordnungen und Lebensinterpretationen umfassen und sich in unterschiedlichen Gestalten kristallisieren. Menschen sind auf sie angewiesen, um ein menschliches Leben führen zu können. Sie wachsen in sie hinein, in Sprachen, Techniken und Lebensformen, die sie nicht nur dazu befähigen, mit anderen zu kommunizieren und an der Bearbeitung der Natur und der Organisation des Sozialen teilzunehmen, sondern auch, zu sich selbst in ein reflektiertes Verhältnis zu treten, sich selbst zu verstehen und dem eigenen Leben eine Richtung zu geben. Der Mensch lebt als Kulturwesen, nicht nur gemäß seiner natürlichen Ausstattung und in seiner natürlichen Umwelt, sondern so, dass er eine zweite Natur, eine Welt der Zeichen, Werkzeuge und Institutionen hervorbringt, mittels derer er als Mensch existiert. Diese Hervorbringung ist eine wesentlich hermeneutische, über Sprache und kulturelle Praktiken verständigt sich der Mensch darüber, was er ist und wer er sein will, wie er die Welt und sich selbst versteht. Menschliche Kulturschaffung und Kulturpraxis (im Gegensatz zum animalischen ‚Werkzeugegebrauch‘) geschieht nicht ohne Symbolisierung, ohne jenes Zur-Sprache-Bringen, worin der Mensch seine Welt-

erfahrung, seine Bedürfnisse und sein Tun artikuliert, befragt und reflexiv interpretiert. Im Medium kultureller Produktion und Tätigkeit eignet er sich sein Leben und seine Welt an, macht er sie verstehbar, für sich bewohnbar. Kulturelle Arbeit ist verstehende Aneignung der Welt und Arbeit am eigenen Wollen und Auslegen, Klarwerden mit sich in seinem Tun und Sichverstehen.

1.2 Weiter und enger Kulturbegriff

Dabei ist im Verhältnis von Mensch und Kultur eine Differenz von Belang, die sich auch in der Verwendung des Kulturbegriffs niederschlägt. Es ist eine Differenz in der Art und Weise, wie menschliches Leben kulturelle Gebilde hervorbringt und sich darin zum Ausdruck bringt. Schematisch kann man den Unterschied so beschreiben, dass es auf der einen Seite um Formen der Äußerung und Selbstgestaltung des Lebens, auf der anderen um Formen der Selbstvergegenwärtigung und reflexiven Verständigung geht. Die Differenz lässt sich anhand zweier klassischer Positionen bezeichnen. Hegels Theorie des objektiven Geistes beschreibt das Real- und Gegenständlichwerden des Lebens im Raum der Geschichte und der sozialen Institutionalisierung, die vom Familienleben über das Berufs- und Wirtschaftssystem bis zur Staatsform umfasst, und er unterscheidet davon die Sphären des ‚absoluten Geistes‘ – Kunst, Religion und Wissenschaft (bzw. Philosophie) – als jene kulturellen Gebilde, in denen der Geist sich in dem, was er ist, darstellt und sich in seiner Natur expliziert. Wilhelm Dilthey hat eine analoge Grundfigur des im Medium seiner Äußerung existierenden und zu sich kommenden Lebens entwickelt und in der Triade ‚Leben-Ausdruck-Verstehen‘ auf den Begriff gebracht. Sie steht für eine von beiden Seiten zu lesende Verweisung, sofern einerseits das Leben notwendig zum Ausdruck drängt und sich darin verstehend auf sich selbst bezieht, andererseits alles Verstehen von Kulturobjekten letztlich auf das darin sich äußernde Leben zurückbezogen ist. In offenkundiger Anlehnung an Hegels Konzept des objektiven Geistes spricht Dilthey von den Objektivationen des Lebens, wobei er jedoch explizit festhält, dass die von ihm ins Auge gefasste Objektivation die von Hegel gezeichnete Differenz zwischen objektivem und absolutem Geist übergreift und sowohl die realen Existenzformen des gesellschaftlichen Lebens wie die davon abgehobenen Darstellungs- und Diskursformen etwa in Dichtung und Philosophie beinhaltet. Man kann die Unterscheidung, die hier im Blick ist, mit der zwischen einem weiteren und einem engeren Kulturbegriff korrelieren, wie sie uns sprachlich durchaus vertraut ist. Im engeren Verständnis zielt der Begriff auf sogenannte höhere geistige und künstlerische Tätigkeiten und ihre Manifestationen, wie ihn auch die landläufige Rede von Kultur (oder Kulturbetrieb, Kulturförderung, kulturellem

Leben) zumeist unterstellt. Der weitere, im Gebrauch der Kulturwissenschaften vertraute Begriff ist derjenige, der durch den generellen Gegensatz von Natur und Artefakt definiert ist, und die menschlichen Hervorbringungen insgesamt, von der Opernriele bis zum Börsenwesen, zur Sauberheitskultur und zum Straßenbau meint. Wir unterscheiden diese beiden Bedeutungen spontan, wenn wir von der Logik der Kulturwissenschaften oder von der Kulturpolitik einer Regierung sprechen; gleichzeitig bestehen zwischen ihnen Überdeckungen und fließende Übergänge.

Im Blick auf die Kulturverwiesenheit des Lebens ist es wichtig beides festzuhalten: die hermeneutisch-existentielle Relevanz beider Arten von Objektivierung, aber auch die Stufendifferenz zwischen ihnen. Auf der einen Seite stehen beide für Dimensionen der Existenz, die wesentlich sinnhaft besetzt und nur im Blick auf ihre Sinnhaftigkeit angemessen beschreibbar sind. Erwerbshandeln, künstlerische Praxis und philosophische Spekulation werden nur dann unverkürzt beschrieben, wenn sie in ihrer intentionalen Gerichtetheit und auf den Sinn hin erfasst werden, den Menschen handelnd und erlebend mit ihnen verbinden. Sie stehen insgesamt für die Kulturalität der Existenz, in welcher die Sinnhaftigkeit menschlichen Lebens sich realisiert. Auf der anderen Seite besteht eine strukturelle Differenz zwischen beiden Sphären. Finanzsystem und Gesundheitswesen sind wohl Ausdruck des Selbstverständnisses einer bestimmten Gesellschaft – ihrer Werte, ihres Bildes vom Menschen und von der Gemeinschaft – aber nicht als Ausdruck gemeint, sondern als Institutionen zur Regulierung bestimmter Bedürfnisse geschaffen. Demgegenüber gehören eine Theateraufführung oder ein religiöses Ritual zu den Formen der Darstellung und Reflexion, in denen eine Gemeinschaft sich ihr Verständnis der Welt und ihrer selbst erarbeitet, befragt und verändert. Sie sind als Ausdruck und Repräsentation gemeint, auch wenn sie gleichzeitig objektiv-funktionale Erfordernisse im Wirtschafts- und Sozialleben der Gesellschaft erfüllen können. Daneben gibt es kulturelle Praktiken wie Sport oder Mode, die sich zwischen beiden Stufen bewegen, an beidem teilhaben; in einem gewissen Ausmaß trifft dies für den Großteil der Gestaltungen des menschlichen Lebens zu. Dennoch ist die Differenzierung zwischen den Funktionen der Äußerung, Verwirklichung, interpretierenden Gestaltung und reflexiven Vergegenwärtigung wichtig, um über die Art und Weise Rechenschaft abzulegen, wie Kulturalität die Sinnhaftigkeit des menschlichen Lebens begründet.

2. Kultur als Boden und Raum der Verständigung

Wenn Kultur als Objektivation des Lebens bestimmt ist, so stellt sich die Frage, wieweit sie als Äußerung zum Eigensten des Lebens gehört oder sich ihm als Entäußerung fremd gegenüberstellt. Wenn die Kulturbedürftigkeit des Menschen meint, dass dieser nur über den Umweg der Kultur, der von ihm produzierten Werke und hervorgebrachten Welt, ein menschliches Leben führen und sich über sich verständigen kann, so ist die Frage, wieweit diese Vermittlung über das Andere gelingt. Nach Hegels Modell lebt der Geist in der Doppelbewegung der Äußerung und Rückkehr, und die Hermeneutik hat die Notwendigkeit des hermeneutischen Umwegs, der Hinaussetzung und Wiederaneignung der kulturellen Welt als Weg des Verstehens beschrieben (Cassirer 2004, Ricœur 1986, 1969: 10). Dagegen haben andere Konzepte die Fremdheit der Kultur, ihre Äußerlichkeit gegenüber dem Individuum betont. Georg Simmel (1996, 1990) hat im Blick auf die nicht aufhebbare Entäußerung von einer „Tragödie der Kultur“ gesprochen (dagegen Cassirer 2007), und Jacques Derrida (1996) hat mit Bezug auf den innersten Kern des Kulturellen, die Muttersprache, die Enteignung durch die herrschenden Mächte geschildert. Wenn die Kultur dem Menschen unverzichtbar und in all seinem Tun und Erleben unhintergebar ist, so verbleibt sie doch im Spannungsfeld zwischen Selbst und Anderem, Entäußerung und Aneignung. In allem, was der Mensch sagt und versteht, hervorbringt und aufnimmt, geht es ihm gleichzeitig darum, die Kultur als umfassenden Raum seiner Verständigung zu bewohnen, ihn sich zu eigen zu machen und mit zu prägen.

Wenn Kultur ein Artefakt, durch den Menschen Hervorgebrachtes ist, so ist sie doch für den einzelnen Menschen und das konkrete Erleben und Sich-Äußern zugleich ein Vorgängiges, je Vorgegebenes. Wir werden in eine Kultur hineingeboren, wir wachsen stufenweise in einen Sinnraum hinein, mit dem wir uns vertraut und den wir uns zu eigen machen, indem wir Sprachen, Verhaltensweisen, Lebensformen, Werthaltungen, Wissensbestände und Geschichten kennenlernen und übernehmen. Wir bewegen uns in allem Tun und Erleben nie im leeren Raum, wir fangen in allem Sprechen und Verstehen nie vom Nullpunkt an. Immer gehen Handlungen und Interpretationen voraus, immer ist die Welt schon in einer bestimmten Weise gestaltet und ausgelegt, immer hat eine Geschichte schon angefangen. Paul Ricœur (1986) hat mit Hans-Georg Gadamer die Bedeutung der Zugehörigkeit als Voraussetzung des Verstehens betont: der Zugehörigkeit zu einer Geschichte, zu einem sozialen Raum und Überlieferungszusammenhang, zum vielfältigen Prozess der Bildung, Auflösung und Veränderung der Bedeutungen, die unsere Lebenswelt strukturieren.

Die Partizipation an einer Kultur ist strukturelle Voraussetzung für jeden Akt der Produktion und Rezeption von Sinn. Wir können nicht im Akt des Sprechens

die Sprache selbst erschaffen. Der Komponist ist auf die musikalische Formensprache angewiesen, um Neues zu schaffen; Sprache ist eine Form, in der noch nie Gesagtes artikuliert und vernommen wird. Kultur ist der konkrete Fundus, aus welchem das Erfinden schöpft, als Reservoir der Formen und Stoffe, an denen der Entwurf arbeitet und mit denen er neue Gestalten hervorbringt, die sich ihrerseits im kulturellen Sinn sedimentieren. Kulturelle Kreation kommt aus der Kultur und geht in sie ein. Formgebung vollzieht sich im Modus eines Anschließens, indem sie frühere Sinnproduktionen aufnimmt und weiterschreibt, sie befragt, auflöst oder erneuert. Als Ensemble der Formen und Interpretationen gibt Kultur zugleich die bestimmte Prägung vor, in welcher das Leben sich artikuliert (so dass umgekehrt das richtige Verständnis einer Körpergeste oder eines Sprechakts, auch wo dessen Wortsinn klar ist, ohne kulturelle Partizipation verschlossen bleiben kann). Generell korrespondiert der Kulturgebundenheit der Sinnproduktion das hermeneutische Problem der Deutung: Die Sinnerschließung verlangt das Zurückgehen zu jenem Boden und Hintergrund einer Äußerung – die Übersetzung des Textes aus einer fremden Sprache, die Kontextualisierung eines Verhaltens, gleichsam das rückwärtige Beschreiten jenes Umwegs, den die Äußerung genommen hat. Die Kulturverwiesenheit des Sinns bestimmt dessen Entstehung und Interpretation gleichermaßen.

3. Kultur als Grenze und Differenz

3.1 Grenzen des Verstehens

Darin ist Kultur nicht nur Voraussetzung und Fundus, sondern Grenze des Sinns. Die kulturelle Vermitteltheit eines Sinngebildes ist nicht nur Grund seiner Erschließbarkeit, sondern auch seiner Verschlussenheit. In der Fremdheit der Kultur begegnen wir einem allgemeinen Grundzug des hermeneutischen Problems. Hermeneutik hat als Kunst der Interpretation mit dem Verständlichmachen dessen zu tun, was nicht offen vor Augen liegt und sich nicht von selbst erschließt. Das hermeneutische Feld ist der Raum der Andersheit und der Differenz. Im Umgang mit anderen Menschen, mit der Welt und mit uns selbst haben wir mit Sinnhaftem, doch auch mit Fremdem, Unverständlichem zu tun. Es ist eine Streitfrage der existentiellen Hermeneutik, ob das Verstehen oder das Nichtverstehen für den Menschen das Ursprünglichere, Umfassendere sei; in beiden Lesarten bleibt die Verflechtung von Sinn und Nicht-Sinn, Erschlossenheit und Entzogenheit für das Selbst- und Weltverhältnis unhintergebar. Die Fremdheit, die konstitutiv zum Verstehen gehört, kann graduell variieren, vom Nahen und beinahe Verständlichen bis zum gänzlich Anderen und Nichtassimilierbaren. Die

Verstehensschwelle kann durch Verschiedenes bedingt sein – Unkenntnis des Kontextes und der eine Äußerung bedingenden Motive, Nichtvertrautheit mit einer Tradition und Lebensform, Idiosynkrasien eines Verhaltens –, und sie kann durch entsprechende Informationen und Lernprozesse überwunden oder hinausgeschoben werden.

Die in unserem Zusammenhang relevante Differenz betrifft die Gegenstände solcher Fremdheit. Konkret geht es um die Spannweite zwischen der einzelnen Äußerung bzw. dem einzelnen Subjekt der Äußerung und dem kulturellen Rahmen, innerhalb dessen das Subjekt sich bewegt und die Sinnhaftigkeit seines Ausdrucks sich bestimmt.

Auf der einen Seite haben wir, gleichsam als idealtypisches Verstehensmodell, die einzelne Äußerung, deren Sinn sich dem intentionalen Nachvollzug erschließt – dem subjektiven Nachvollzug des in einer Aussage oder mit einem Befehl Gemeinten, der Einfühlung in die Stimmungslage einer Affektäußerung, dem Erfassen der *intentio auctoris* einer Dichtung. Je nach individueller Eigenart und Eigenwilligkeit des Ausdrucks ist die Schwierigkeit des Verständnisses geringer oder größer; im Falle pathologischer Verzerrung, aber auch kreativer Innovation kann das subjektiv-nachvollziehende Verstehen an seine Grenze stoßen. In gewisser Weise ist die undurchdringlichste Grenze gerade durch die personale Andersheit, nicht die qualitative Verschiedenheit eines Stils oder einer Lebensform gesetzt; bei aller Empathie kann niemand die Subjektposition des Anderen, gewissermaßen von innen, einnehmen.

Am Gegenpol geht es um die Fremdheit der Kultur als des Verständigungsraums, den Sprecher und Hörer teilen (oder nicht teilen). Wenn auch Kulturen Gegenstand des Verstehens sind, so sind sie es in anderer Weise als ein konkreter Sinngegenstand, ein Bild oder ein Ballett. Sie unterscheiden sich von diesen durch den höheren Allgemeinheitsgrad und umfassenderen Horizont, aber auch den anderen Status und eine andere Offenheit. Sie sind Boden und Rahmen einzelner Äußerungen, wie eine bestimmte Sprache und ein Vokabular Grundlage für Texte und mündliche Interaktionen sind. Sie enthalten Formregeln, semantische Bausteine und Sinnelemente, herrschende Beschreibungen und Interpretationen, geteilte Praktiken und Empfindungsweisen. Sie eröffnen den Verständigungsraum eines Volks, einer Sprachgemeinschaft, einer regionalen, sozialen oder weltanschaulichen Gruppe. Sie zu ‚verstehen‘ heißt etwas anderes als ein bestimmtes Kunstwerk oder eine Affekthandlung zu verstehen, bei denen idealiter das Transparentwerden ihrer Genese und vollständige Erfassen ihrer Bedeutung als Richtschnur fungieren. Im Falle von Kulturen geht es nicht primär darum, diese oder jene Äußerung auszulegen, sondern mit den allgemeinen Formprinzipien und dominierenden Sichtweisen vertraut zu werden, den offenen Raum und das Regelwerk zu erfassen, mittels dessen im Tun und Handeln Sinn

gestaltet und kommuniziert wird. Solches Verstehen beruht auf einem stufenweisen Hineinwachsen und Erlernen, das nicht durch jenes *telos* der reinen Bedeutung reguliert ist – nicht, weil Kulturen komplexer und umfassender wären als ein einzelnes Werk, sondern weil sie auf einer anderen Ebene angesiedelt sind und wesentlich den Horizont und das Potential möglicher Sinngestaltung, nicht dessen bestimmte Aktualisierung meinen. Eine Sprache ‚verstehen‘ heißt, wissen, was in ihr möglich ist und gesagt werden kann, nicht was in ihr wirklich (gesagt worden) ist, es heißt die Bedingungen eines Sprechakts kennen, nicht einen Text lesen. Eine Kultur ‚verstehen‘ heißt, Bedingungen des Verstehens verstehen.

Wie die einzelne Äußerung, kann uns eine Kultur mehr oder weniger fremd und verschlossen sein. Der Allgemeinheitsstatus und die Offenheit bedingen die besondere Schwierigkeit des verstehenden Zugangs, der nicht das Begreifen einer bestimmten Aussage oder Handlung meint, sondern das Vertrautwerden mit bestimmten Regeln, Hintergründen und Einstellungen, wodurch wir befähigt werden, mit diesen zu arbeiten und auf ihrer Grundlage Sinn zu gestalten, Sinngebilde zu verstehen und auf sie zu reagieren. Die Schwierigkeit, Abgründigkeit dieses Vertrautwerdens korrespondiert der von der Hermeneutik generell betonten Offenheit des Verstehens, wobei die Nichtvermessbarkeit des kulturellen Sinnraums noch von anderer, radikalerer Art ist als die Unabschließbarkeit der Deutung eines bestimmten Werks. Das Hineinwachsen in eine – auch die eigene – Kultur bedeutet das nie an seine Grenze stoßende Erkunden und Erproben von propositionalen, praktischen, emotionalen Gehalten und Einstellungen. Auch in der eigenen Kultur sind wir nie vollständig zu Hause, auch unsere Sprache und Tradition ist uns nie vollständig zu eigen. Erst recht konfrontiert uns die Andersartigkeit einer fremden Kultur mit einer anderen Unendlichkeit als der Sinnüberschuss eines Symbols oder die nie endgültige Auslegung eines Gedichts oder Beschreibung einer Landschaft. Das hermeneutische Problem vertieft sich, wenn wir von der individuellen Äußerung zu deren Horizont und Sinngrund zurückgehen, und es verschärft sich zusätzlich dadurch, dass die Undurchdringlichkeit der fremden Kultur mit der Unausschöpfbarkeit der eigenen interferiert. Schon die individuelle Kommunikation zwischen Subjekten kann dadurch erschwert sein, dass wir nicht nur den anderen nur partiell erfassen, sondern auch uns selbst nicht restlos zugänglich, zur Gänze transparent sind. Wer mit sich nicht ins Reine kommt, tut sich schwer, den anderen zu verstehen. Ähnlich verhält es sich im Verhältnis der Kulturen bzw. im Verkehr zwischen Angehörigen verschiedener Kulturen, in deren Verständnishorizont implizite Orientierungen und Prägungen eingehen, die ihnen nur zum Teil präsent und verfügbar sind. Keiner ist sich vollständig darüber im Klaren, was er in den anderen hineinprojiziert und mit welchen unausgesprochenen Erwartungen (und Erwartenserwartungen) er dem an-